Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/2 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 298. **Freitag** den 14. Juni 1901. 95. Jahrgang.

Ist Centrum Trumpf?

⊠ Die Klerikalen tragen den Kopf wieder einmal so hoch, als seien sie bereits der Herrschaft im deutschen Reiche gewiß. Wenn man die rheinische Centrumspresse bramarbasiren hört, muß man glauben, daß der Wahlkreis des Freiherrn von Stumm am Mittwoch nicht für die Nationalliberalen gewonnen, sondern mit großer Mehrheit dem Centrum ausgeliefert worden sei. Mit derselben Sicherheit rechnen die rheinischen Klerikalen auf das Duisburger Mandat, und daß sie im Neuwieder Kreis gegen jede Anfechtung gefeit sind, gilt ihnen als selbstverständlich. Ehe noch diese verschiedenen Bären erlegt sind, berechnet man schon den Werth der Beute. Namentlich wird nichts verabsäumt, was den regierenden Stellen in Berlin und anderen Orten zu Gemüthe führen könnte, wie das Centrum diejenige feste Organisation ist, ohne die im Reiche — wir hätten beinahe gesagt: nicht regiert werden kann. Auch den Schützlingen des Centrums schwillt der Kamm. Aus Hannover kommt eine Nachricht um die andere, die den wachsenden Uebermuth des Welfenthums erkennbar macht. Wenn der volksfeindliche welfische Adel sich natürlich nicht einbildet, an der Ausübung der politischen Macht, welche das Centrum sich erobert hat, theilnehmen zu können, so gefällt er sich um so mehr in einer herausfordernden Haltung, als ob er Jedermann vor Augen führen wollte, wie ihm kein Haar gekrümmt werden darf, so lange Centrum im Reiche Trumpf ist. Wagt es Jemand, diesen Schützlingen der klerikalen Organisation in Osnabrück und Hildesheim ernstlich zu Leibe zu gehen, so wird der „dreiste Friedensstörer" auf das Giftigste angefeindet. Man erdreistet sich, den Preußenadler auf eine Fahne mit den Farben des ehemaligen Königreichs Hannover zu malen; man will eine solche Fahne durch einen Veteranenverein einweihen lassen — an demselben Tage, an welchem in Berlin das Bismarckdenkmal eingeweiht werden sollte; und man wagt es, sich in Berlin zu beschweren, weil ein Gendarm Entschlossenheit genug besaß, das Entrollen dieser Fahne im Namen des Gesetzes zu verbieten! In den Ostmarken sieht es womöglich noch schlimmer aus. Die Sprache der polnischen Agitatoren und der polnischen Presse ist nachgerade ein allgemeiner Scandal geworden, und wenn Graf Ballestrem noch im Jahre 1893 das deutsche Wort sprechen konnte: „Die polnischen Agitatoren in Oberschlesien soll man aufs Maul schlagen", so kann die nationalpolnische Hetzgesellschaft heute mit dem Hohn antworten, daß „das treue, gute polnische katholische Volk" bei der nächsten Wahl auch den letzten der beiden Klerikalen, die nicht das Werkzeug des umschmeichelten „polnischen" Volkes sein mögen, den Stuhl vor die Thüre setzen wird. Das Centrum in Oberschlesien wird bedingungslos der Sachwalter des Polenthums sein oder es wird nicht mehr sein.

Und diese Centrumspartei, die im Laufe des letzten Jahrzehntes es auch verstanden hat, jede freie wissenschaftliche Richtung im deutschen Katholicismus zu ächten und zu unterdrücken und jede selbstständige Einwirkung des Vaticans auf die Verhältnisse der römischen Kirche in Deutschland, insbesondere jedes Einvernehmen des Vaticans mit den Regierungen in Deutschland zu hintertreiben, — sie steht jetzt dem neuen Regiment Bülow als Fordernde gegenüber. Mit kleinen Geschenken, die sonst wohl die Freundschaft erhalten, oder mit höfischen Aufmerksamkeiten, die zu gar nichts verpflichten, will sie nicht länger abgespeist sein. Wenn in Baum bei festlicher Gelegenheit der Name Luther's in Verbindung mit Bonifacius, Walther von der Vogelweide, Schiller und Goethe zwar genannt, aber nachher in der Veröffentlichung der festlichen Ansprache unterdrückt worden ist; wenn das eine und andere Regierungspräsidium im Westen mit katholischen Persönlichkeiten besetzt wird; wenn den Benedictinern besondere Huldbeweise zu Theil werden, so ist das Alles ja recht schön und gut vom Standpunct Derer aus, die hierbei mit ausgesuchter Rücksicht beachtet werden, aber schließlich sind alle diese Rücksichten im Grunde derart, daß sie später einmal nur als — „vorübergehende Erscheinungen" gewürdigt werden könnten. Das neue Regiment soll durch Thaten von bleibender Bedeutung beweisen, daß es die gebietende Stellung des Centrums anerkennen will. Nur um den Preis solcher Thaten kann der neueste Curs darauf rechnen, bei der Erledigung der parlamentarischen Geschäfte weiter vom Centrum unterstützt zu werden.

Unter den Forderungen, die in dieser Hinsicht erhoben werden, steht der „Toleranzantrag" obenan. Ihn noch näher zu kennzeichnen, ist wohl entbehrlich. Wir möchten die Aufmerksamkeit auf die andere Forderung richten, über die zur Zeit verhandelt wird, zumal sie offenbar noch lange vor dem Toleranzantrag entschieden werden soll, also zunächst der Prüfstein für die Fähigkeit des neuesten Curses und für seinen Willen zum Widerstande gegen die Ueberhebungen des Klerikalismus sein wird. Es handelt sich um die Errichtung der katholischen Facultät in Straßburg. Wiederum sehen wir hierbei das Centrum in der Rolle des Schutzpatrons antideutscher Bestrebungen. Entstanden ist der Gedanke an eine solche Facultät aus der Erkenntniß, daß die wiedergewonnenen Reichslande dem Reiche innerlich erst dann im vollen Umfang wiedergewonnen sein können, wenn der reichsländische Klerus aus der Abgeschlossenheit des bischöflichen Priesterseminars heraus und in die freie Luft der Universität herübergetreten sein wird, und aus dem Wunsche, diese lebendige Berührung mit den geistigen Strömungen der freien Wissenschaft demnächst gesichert zu sehen. Nur im Seminar läßt sich die französische Gesinnung conserviren. In der unmittelbaren Gemeinschaft der heranwachsenden Kleriker mit der weltlichen studirenden Jugend Alldeutschlands wären die Reste von französischer Gesinnung bald genug erstorben. Das Ziel, das die Reichsregierung sich hier gesteckt hat, ist also des Schweißes der Edlen werth. Aber dieses Ziel ist es gerade, dem der Klerikalismus auf allen erdenklichen Wegen und Umwegen widerstreebt, das er uns nicht erreichen lassen will. Und wenn er scheinbar geneigt ist, sich mit dem Gedanken der katholischen Facultät zu befreunden, so stellt er — Bedingungen, sowohl für die Errichtung der Facultät, wie für den bischöflichen Einfluß auf die Thätigkeit derselben, daß man nur sagen mag: unter diesen Bedingungen lieber gar nichts, als eine neue Einrichtung, die ihren letzten Zweck sicher verfehlen müßte. Ja, wir theilen auch die Sorge Derjenigen, welche in der verstellten, dem klerikalen Begehren angepaßten Einrichtung eine directe Gefahr für die anderen preußischen theologischen Facultäten erblicken. Dieselbe Einflußnahme der Kirche, welche dem Bischof in Straßburg gewährt würde, dürfte sich bald in der Praxis allgemein ausbilden, und dagegen Widerstand zu leisten, ist nicht etwa eine liberale oder conservative, sondern eine staatliche und nationale Pflicht.

Je nachdem die Entscheidung unter dem neuesten Curs getroffen wird, beantwortet sich von selbst die Frage: Ist Centrum Trumpf?

Der Krieg in Südafrika.

Englische Lügen.

Die Zahl der südafrikanischen Lügen und Schwindeleien ist bereits Legion und wächst noch unaufhörlich mit jedem Tage, da es nun einmal der Fluch der britischen Lügenwirthschaft ist, daß sie fortzeugend immer nur wieder Lügen gebären kann. Es ist jetzt geradezu an der Tagesordnung, daß die wunderbarsten Schauermären und sonderbarsten Schlachtenberichte officiell oder officiös dementirt werden, und einige liberale englische Blätter haben es sich geradezu zum Sport gemacht, mit den immer frecher werdenden Schwindeleien und Entstellungen der zahllosen Herren Kriegscorrespondenten u. s. w. scharf und schonungslos ins Gericht zu gehen.

Vor Kurzem erschien in dem famosen „Daily Express" eine ganz tolle Geschichte über das Vorgehen einer Abtheilung des canadischen Corps „Strathcona's Horse" gegen einige „Boeren-Banditen". Die letzteren sollten irgendwo in Transvaal vier Leute von der genannten Truppe gefangen genommen und ihnen nachher den Hals durchgeschnitten haben. Als das Regiment diese vier „ermordeten" Kameraden fand, leistete es angesichts der Opfer einen feierlichen Schwur, in Zukunft im Kampfe mit den Boeren weder Pardon zu geben noch zu nehmen. Kurz darauf wurde von einer Farm, welche die weiße Flagge zeigte, auf eine starke Patrouille der Strathcona-Reiter gefeuert und zwei Boeren in einem Schuppen versteckt vorgefunden und gefangen genommen. Die beiden Banditen waren natürlich eines ehrlichen Soldatentodes durch Pulver und Blei nicht würdig und wurden deshalb kurzer Hand am nächsten Baume aufgehängt. Als sie dort noch zappelnd hingen, kam ein britischer Stabsofficier des Weges geritten, der von dem Sergeanten der Patrouille dienstlich Aufklärung über diese Hinrichtung verlangte und den Befehl gab, die beiden Boeren sofort wieder abzuschneiden und zum Leben zurückzurufen. Aber kein Mann rührte sich, und wüthend ritt der Major unter den improvisirten Galgen und versuchte mit seinem Säbel die beiden Stricke zu durchschneiden, worauf ihm aus der Mitte der rauhen Canadier zugerufen wurde: Da ist noch Platz für einen dritten Mann an dem Baum, Sir, also überlegen Sie sich das Abschneiden dieser Schufte vorher lieber noch einmal gründlich. — Der Stabsofficier sah die finstere Entschlossenheit in den Gesichtern der Reiter, steckte sein Schwert wieder ein und ritt, ohne umzusehen, davon.

Jetzt macht der Oberst Steel, der Commandeur des genannten Regiments, bekannt, daß an der Geschichte kein wahres Wort ist, und daß er mit seinem Regimente auch nicht bis auf 250 Meilen an den Ort herangekommen sei, bei welchem sich das Obige zugetragen haben sollte. — Commentar überflüssig.

Kurze Recapitulation der Ereignisse des chinesischen Krieges

unter Berücksichtigung des deutschen Antheils an demselben.

(Schluß.)

3) Die Beruhigung Chinas.

a. Die Kämpfe in der Mandschurei.

Veranlaßt wurden die Kämpfe in der Mandschurei durch die von den Bayern dorthin verpflanzten und später von der Regierung unterstützten Wirren, die Anfang Juli zur Zerstörung der transmandschurischen Bahn und zur Vertreibung der russischen Beamten und Schutzmannschaften führten. Demgegenüber leitete Rußland eine concentrische Action fünf verschiedener Armeecorps ein, die zur völligen Inbesitznahme der Mandschurei führte. Die ersten Vorstöße, welche General Fleischer gegen Niutschwang unternimmt, führen nur zur Eroberung dieses Platzes am 4. August, weitere Unternehmungen scheitern an der Uebermacht der Chinesen, dagegen gelingt es einer Colonne aus Nikolskoje, sich schon am 3. August des Eisenbahnknotenpunktes Charbin zu bemächtigen. Um dieselbe Zeit überschreitet General Orlow bei Abagaitui die Grenze, wirft die Chinesen am 8. August bei Chailar zurück und erzwingt sich am 14. den Weg durch das Tschingan-Gebirge, das ihm den Weg nach Tsitsikar versperrte. Am 3. August geht General Rennenkampf bei Blagowieschtschensk über den Amur, nimmt die Stadt Aigun und dringt am 16. August ebenfalls durch den Tschingan-Paß. Am nächsten Tage nimmt er durch kühne Ueberrumpelung Mergen und vereinigt sich gleich darauf mit Orlow in Tsitsikar. Inzwischen hat General Sacharow, der schon am 30. Juli den Amur an der Mündung des Sungari überschritt, nach heftigen Kämpfen bei Sanfin am 17. August Mischele besetzt und sich dann ebenfalls mit den Truppen des Generals Rennenkampf vereinigt, der nunmehr auf Kirin vorgeht, das am 24. September genommen wird. Auch das Wladiwostoker Detachement unter General Krischanowski, das Mitte August von Wladiwostok aufbrach und am 30. August Ningsia nahm, schließt sich Rennenkampf an. Am 24. September sind die russischen Streitkräfte in Niutschwang endlich so stark, daß General Subbotitsch auch hier den Vormarsch aufnehmen kann. Nach heftigen Kämpfen bei Alt-Niutschwang und Liaojang nimmt er am 1. October Mukden, die Hauptstadt der Mandschurei, und reicht von hier Rennenkampf die Hand. Damit ist die Mandschurei in russischen Händen. Es bleiben nur noch stellenweise Unruhen zu unterdrücken.

b. Waldersee in Petschili.

Die Verzögerungen und sonstigen Unzuträglichkeiten, welche die Expedition zum Entsatze der in Peking Eingeschlossenen erfahren, riefen es den Mächten von dem Augenblick an, wo sie sich entschlossen, durch ein größeres Truppenaufgebot den Unruhen schnellen ein Ende zu machen, rathsam erscheinen, ein Oberkommando für China zu schaffen. So wurde denn, während schon Schiff auf Schiff Truppenmassen nach dem fernen Osten schaffte, am 7. August der deutsche Generalfeldmarschall Graf Waldersee mit dem Obercommando betraut. Seine Aufgabe war keine beneidenswerthe. Große kriegerische Erfolge konnte er nicht mehr erringen, denn die entscheidenden Schläge waren bereits geführt, seine Thätigkeit mußte daher eine im Wesentlichen verwaltungstechnische sein. Sein Hauptverdienst beruht aber unstreitig darin, daß er es verstanden hat, die Eifersüchteleien unter den Streitkräften, namentlich Engländern und Russen, sowie Engländern und Franzosen, im Keim zu ersticken. Das erste größere Gefecht, in dem deutsche Truppen mitwirkten, war der Sturm der beiden Seebataillone auf Liangkiang am 11. September, dann folgte noch die Einnahme der Peitang-Forts, welche den Russen den Weg nach Schanhaikwan versperrten, und endlich die Einnahme von Schanhaikwan selbst, die am 29. September erfolgte. Inzwischen war das deutsche Expeditionscorps zum größten Theil gelandet und Graf Waldersee am 25. September eingetroffen. Seine Maßnahmen erstreckten sich zunächst auf die Aufhebung der letzten Boxerherde in Petschili und die Vertreibung des regulären chinesischen Militärs aus der Provinz. Zu diesen Actionen gehört, von kleineren Streifereien abgesehen, in erster Linie die Expedition nach dem Centrum der Boxerbewegung Paotingfu, die am 11. October in drei Colonnen von Peking, Yangtsun und Tientsin aufbricht und am 17. October in Paotingfu eintrifft. Die hauptschuldigen Beamten werden verhaftet und nach kriegsgerichtlicher Aburtheilung erschossen. Auf dem Rückmarsche der einzelnen Colonnen wird das Dreieck Peking-Tientsin-Paotingfu von Boxern gesäubert, die Engländer zerstören die Boxerstadt Wemengan am 5. November und Major v. Förstner erstürmt mit Theilen des zweiten ostasiatischen Infanterie-Regiments am gleichen Tage den Gebirgspaß von Tonkungwan. Am 11. November geht eine Colonne unter dem Grafen York von Wartenburg nach Kalgan ab, welche die chinesische Garde am 18. November vor Kalgan zersprengt, aber auf dem Rückwege nach Peking ihren Commandeur durch Rauchvergiftung verliert. Es folgt eine große Zahl kleinerer Expeditionen, welche der Zerstreuung von Räuberbanden gelten. Ernstere Actionen giebt es nur noch für die Garnison von Paotingfu, wo die Brigade Kettler (3. und 4. Ostasiatisches Infanterie-Regiment) nicht zur Ruhe kommt. In den umliegenden Bergen sitzen die Boxer fest und die Kämpfe von Jungtsing am 15. December, von Manscheng am 24. December und am Antsaling-Paß am 20. Februar wissen davon zu berichten. Erst der Monat April bringt hier die Entscheidung und damit die letzten Gefechte im ganzen Kriege, nämlich die siegreichen Kämpfe der Deutschen am 23. und 24. April gegen den General Liu. Damit sind die kriegerischen Actionen in China beendet.

c. Die Friedensverhandlungen.

Der kaiserliche Hof war am 20. August in Taijüenfu (Schansi) eingetroffen, hatte sich aber auch dort noch nicht sicher gefühlt und war nach Singanfu weitergeflohen. Die steten Mißerfolge der Chinesen, vor Allem aber die Unbequemlichkeiten, welche die plötzliche Flucht dem Hofe auferlegten, ließen ihn bald die Eröffnung von Friedensverhandlungen anstreben, nachdem die Vermittelungsgesuche an einzelne Mächte von diesen ablehnend beantwortet waren. So wurden denn Prinz Tsching und Li-Hung-Tschang mit der Einleitung der Verhandlungen beauftragt. Am 3. September theilte Prinz Tsching dies den Gesandten mit und am 15. September traf auch Li-Hung-Tschang ein. Mitte September erließ der Kaiser ein Entschuldigungsdecret, welches das Bedauern über die Ermordung des deutschen Gesandten aussprach und die Abhaltung von Trauergottesdiensten für ihn anordnete. Gleichzeitig wurde bekannt gegeben, daß die Schuldigen, Prinz Tuan, Herzog Tsailan, der Boxerführer Tschwang, Jingkien, Kangji und Tschaoschutschiao bestraft werden sollten. Der Gouverneur Jüshsien von Schansi, der hinterlistiger Weise 50 Missionare in seinen Palast gelockt und dort ermordet hatte, wurde seines Postens entsetzt. Das konnte aber den Mächten nicht genügen. Graf Bülow richtete am 18. September eine Note an die Mächte, in der er als Vorbedingung für die Eröffnung der Friedensverhandlungen die Auslieferung der Rädelsführer zur Bestrafung verlangte, und Delcassé stellte in einer vom 5. October datirten Note bestimmte Forderungen, welche sich die Gesandten bei der Abfassung ihrer „décision irrévocable" zur Richtschnur nahmen, welche am 12. November fertiggestellt war und wider Erwarten bereits am 30. December von China angenommen wurde. Die Bitte Chinas, die Feindseligkeiten einzustellen, wurde von der Raschheit abhängig gemacht, mit der China den Forderungen der Mächte wegen Verhängung der Todesstrafe gegen die Rädelsführer und Zahlung der Entschädigung nachkomme. Unter der Drohung, eine Expedition nach Singanfu zu senden, erklärt sich China mit allen Forderungen einverstanden. Jüshsien wird in Lantschou enthauptet, Tschihsien und Hautschengfu in Peking öffentlich hingerichtet, Tschaoschutschiao und Jingkien begehen Selbstmord, dagegen entziehen sich Tuan, Tschwang und Tungfuhsiang der Bestrafung durch die Flucht. China erklärt sich zur Zahlung von 450 Millionen Taëls bereit und damit einverstanden, daß die Forts am Meere geschleift, die Gesandtschaften in Peking befestigt und neben ständigen Garnisonen in Peking, Tientsin und Schanhaikwan längs der Eisenbahnen noch besondere Posten errichtet werden. Am 28. Mai stimmt China den Forderungen rückhaltlos zu und am 29. Mai beginnt der Abmarsch der deutschen Truppen, deren Aufgabe erfüllt ist. Die anderen Contingente folgen. Graf Waldersee verläßt Peking am 2. Juni und legt am 4. Juni seine Functionen in Tientsin nieder. Damit ist der Krieg beendet, denn die Verhandlungen über die Modalität der Kriegsentschädigungszahlung sind lediglich Sache der Diplomatie.

---

* **London**, 13. Juni. (Telegramm.) „Standard" berichtet aus Shanghai: Die Mission des Prinzen Tschun, die nach Deutschland entsandt werden wird, um das Bedauern des Kaisers von China über die Ermordung des deutschen Gesandten auszusprechen, wird Peking wahrscheinlich Ende Juli verlassen. Tschangkeumao wird hierbei als oberster Secretär fungiren. (Wiederholt.)

* **Paris**, 13. Juni. (Telegramm.) Ein Telegramm des Generals Voyron vom 12. Juni meldet: Die französischen Truppen haben Hoeko und Tschangtingfu geräumt. Die chinesischen Truppen erwiesen der französischen Fahne feierlich in Gegenwart aller Mandarinen Ehrenbezeugungen. Die Haltung der Bevölkerung war eine ausgezeichnete. Die Behörden dankten für die Ruhe und Ordnung, die durch die Franzosen im Lande gesichert worden ist.

* **London**, 13. Juni. (Telegramm.) „Daily Chronicle" räumt nach einem Hinweis auf das deutsch-englische Abkommen vom October 1900 ein, daß das Yangtsethal keine britische Einflußsphäre ist. „Wir müssen", so heißt es in dem radicalen Organ, „einfach anerkennen, daß dies ein schöner Traum ist, der unvereinbar ist mit unseren Zielen in China, und daß wir nirgends in China seine andere Priorität besitzen, als diejenigen, welche unsere Kaufleute durch ihre Energie auf dem Markte für uns gewinnen können." (Voss. Ztg.)

Deutsches Reich.

⊹ **Berlin**, 13. Juni. Für die Führer des Bundes der Landwirthe ist es überaus bezeichnend, daß ihr Organ, die „Deutsche Tageszeitung", die doch sonst sehr schnell Worte zu finden weiß, sowohl zu der Anschuldigung des „Vorwärts", daß der Bund Reichstagsabgeordnete subventionire, als auch zu den mehr wie kräftigen Abwehrartikeln der Centrumspresse, insbesondere der „Germania", wegen des Einbruchsversuches des Bundes in die Rheinprovinz, sich völlig ausschweigt. Damit wird das Blatt nicht weit kommen, denn Jedermann wird in diesem Falle keine Antwort für eine sehr beredte Antwort halten.

⊹ **Berlin**, 13. Juni. (Soll die Gewerbegerichtsnovelle Gesetz werden?) Die vom Reichstage beschlossenen Vorschriften über die Zusammensetzung des Einigungsamtes sollen nach der Ansicht Dr. Jastrow's jede ersprießliche Thätigkeit der Einigungsämter in so hohem Grade verhindern, daß es wünschenswerth sei, wenn der Entwurf in seiner vorliegenden Fassung nicht Gesetz werde. Auch der Berliner Gewerberichter Dr. Schalhorn erkennt in der „Socialen Praxis" an, daß namentlich die Bestimmung des § 63: „Das Gewerbegericht, welches als Einigungsamt thätig wird, besteht neben dem Vorsitzenden aus Vertrauensmännern der Arbeitgeber und der Arbeiter in gleicher Zahl", — besser noch die weiteren Worte enthalten hätte: „welche aus dem Kreise der Gewerbegerichtsbeisitzer zu entnehmen sind". Trotzdem folgert Schalhorn aus diesem Mangel nicht die Lahmlegung der Thätigkeit der Einigungsämter. Denn hat auch das alte Gesetz die Benennung der Beisitzer des Einigungsamtes dem Vorsitzenden übertragen, während die Novelle dies den betheiligten Arbeitgebern und Arbeitern überträgt, so war es doch schon bisher zulässig, durch Ortsstatut über die Art der Zuziehung der Beisitzer anderweit zu bestimmen (§ 63 G.). Dementsprechend hat das Berliner Ortsstatut die Bezeichnung der Beisitzer den Parteien überlassen, so daß der Vorsitzende nur dann selbst auswählt, wenn die Parteien ihrerseits keine Beisitzer namhaft machen (§ 72 Abs. 5 und 4 des Statuts). Es galt also in der Besetzungsfrage im Wesentlichen derselbe Grundsatz, der jetzt allgemein eingeführt werden soll. Hierbei haben sich in Berlin Mißstände nicht herausgestellt. Freilich konnten bisher nur Beisitzer des Gewerbegerichts als solche zu Einigungsamts-Beisitzern genommen werden, während nach der Novelle jeder beliebige Unparteiische dazu bestimmt werden kann. Aber regelmäßig wird sich auch in Zukunft die Wahl auf Gewerbegerichtsbeisitzer lenken, weil diese bereits erprobt und den Parteien bekannt sind. Und auch bei der Benennung anderer Beisitzer erscheint die Gefahr nicht groß. Denn nur Unbetheiligte dürfen benannt werden. Als unbetheiligt kann aber, wie Schalhorn ausführt, Derjenige nicht gelten, der, ohne unmittelbar von der Lohnbewegung berührt zu sein, sich zum Sprecher oder Anführer einer Partei hergiebt: denn hierdurch macht er die Sache seiner Genossen zu seiner eigenen und somit sich zum Betheiligten. Will man den Begriff des Betheiligtseins enger fassen, so folgt doch die Unzulässigkeit der Wahl „unbetheiligter" Führer ꝛc. aus dem allgemeinen Rechtsgrundsatze, daß nur unparteiische Männer richten und schlichten dürfen. Die Befürchtung also, daß „Führer und Schürer" in das Einigungsamt geschickt werden könnten, dürfte nicht zutreffen. — Schalhorn gelangt von diesem Standpuncte dahin, die Sanctionirung der Gewerbegerichtsnovelle zu wünschen.

— **Berlin**, 13. Juni. (Eine zwecklose Ministerreise.) Ein jenem pomphaften Stil, in dem die Officiösen die Thaten des deutschen Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten preisen, wurde vor etwa acht Tagen bekannt gegeben, Graf Bülow hätte die Herren Collegen des Innern, der Finanzen und der Landwirthschaft „ersucht", eine gemeinsame Bereisung der Bezirke der Ostprovinzen anzutreten, welche nach den Saatenstandsberichten gefährdet sind. Dieses „ersucht" hat zu einer amüsanten staatsrechtlichen Kontroverse Anlaß gegeben. Während man von der einen Seite meinte, der Ministerpräsident als primus inter pares hätte den Herren Ressortministern Aufträge nicht zu ertheilen, kam in der „Köln. Ztg." die oberofficiöse Belehrung zu Platze, daß untergeordnete Behörden die oberen zu „bitten", die oberen die ihnen unterstellten zu „veranlassen", zu „beauftragen" oder „anzuordnen" hätten, während gerade für coordinirte Amtsstellen das „Ersuchen" der allein zutreffende Modus wäre. War schon der tiefe Ernst, mit dem der Berliner Erleuchter des rheinischen Blattes dieses Staatsrechtsproblem höchst gewissenhaft tractirte, des Heiterkeitserfolges sicher, so dürfte dieser den Neid eines Berliner Freiwillig-Officiösen geweckt haben, der die „Kölnische" übertrumpfte, indem er haarklein bewies, das „ersucht", welches Graf Bülow gegenüber den Ressortministern in Anwendung brachte, gäbe die volle Gewähr dafür, daß nunmehr der leitende Staatsmann die Zügel der Regierung mit jener „harten Hand" führe, nach welcher so vielfach gerufen worden sei. Also wäre der „starke Mann" endlich da, wenigstens auf dem Zeitungspapier. Während nun aber das „Ersuchen" zu einer Gesellschaftsreise an die Herren Minister vielfach höchst beifällig kommentirt worden ist, müssen wir leider gestehen, daß wir diese Reise im gegenwärtigen Augenblicke für ziemlich zwecklos halten. Aus den Saatenstandsberichten ist bekannt, daß vom Winterweizen etwa die Hälfte in den Ostprovinzen umgepflügt werden mußte und daß der Rest nur eine geringe, hinter dem mittleren Ertrage weit zurückbleibende Ernte verspricht. Es ist ferner bekannt,